

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

IX. Der Markgraf Casimir und der Bischof von Bamberg

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

IX.

Der Markgraf Casimir und der Bischof von Bamberg

Die Bauern und die kleine Bürgerschaft Ostfrankens folgten ihrerseits der Bewegung und den Emanzipationsideen, die jetzt allenthalben gewaltig emporwuchsen.

Nördlingen, Ansbach, Windesheim, Nürnberg, Bamberg und Würzburg wurden abwechselnd der Schauplatz ernster Begebenheiten

In Nördlingen stand eine Frau an der Spitze der Bewegung, die Frau von Anton Forner. Überhaupt spielen die Frauen im Bauernkriege eine Hauptrolle, wenn sie auch, mit Ausnahme der berühmten Hoffmann, im Hintergrunde blieben. Jene Frau Forner reizte das Volk gegen den Magistrat auf, drängte ihren Mann an die Spitze der revolutionären Partei, unterstützte die evangelischen Prediger, setzte den Bürgermeister ab und ertrotzte überhaupt bedeutende Konzessionen zugunsten des Volkes.

In Bayreuth und Ansbach regierte der Markgraf Casimir mit seinem Bruder Georg. Dieser Casimir ist ein leibhaftiges Bild von Schillers Franz Moor. Er war ein Gemisch von Ludwig dem Elften und Ulrich von Schwaben. Grausam, listig, fein, rach- und prunksüchtig, kittete er alle diese Laster mit einer übertünchten politischen Idee zusammen. Er strebte nämlich gegen den Adel zum scheinbaren Nutzen des Bürgertums, das er zu seinen Zwecken besser gemodelt fand. Nach einer Orgie hatte er seinen eigenen Vater in Ketten gelegt und in ein unterirdisches Gefängnis geworfen, um in seinem Namen zu regieren. Der alte unglückliche Mann schmachtete zehn Jahre in diesem Lode, und das Volk glaubte ihn tot. Wahrscheinlich hat Schiller in seinen Räubern diese Tatsache benutzt. Casimir entschuldigte die Greuelthat bei sich selbst, weil sein Vater den Adel zu sehr begünstigte. Er führte auch in Deutschland zuerst die Konskription ein, indem er statt Söldner

junge Bürger mit schwarzweißer Uniform ausstaffierte, sie zum Exerzieren anhielt und nach einem Monat Dienst, gleichsam als Reserve, wieder nach Hause schickte, wo sie nach fünfzehn Monaten aufs neue für einen Monat unter die Waffen traten. Als die Bauern von Hesselberg sich empörten, sprengte Casimir mit einem Trupp Soldaten unter sie, jagte sie auseinander und hielt die Sache für abgemacht; ja, er glaubte sogar, dem Schwäbischen Bunde trotzen und die von ihm verlangten Subsidien verweigern zu können. Überhaupt waren die ersten Maßregeln des fränkischen Adels gegen die Landleute sehr schwach und wankelmütig, denn der Adel dieser Gegend haßte die Geistlichkeit noch weit mehr als die Bauern, weil die hohe Geistlichkeit den kleinen Adel ebenso sehr drückte als den Bürger.

Schon im Jahre 1520 gründete der fränkische Adel einen geheimen Bund gegen den Klerus. Die Artikel der Bauern sind wahre Kinderspiele gegen die der Adligen. In einem Artikel heißt es: „Jeder fränkische Edelmann verspricht, die Geistlichen, vom Kardinal bis zum Kaplan, als Apostel des Teufels zu betrachten. Jedem Mönch, der ihm einen Käse fordert, wirft er einen Stein nach. Ist ein Mönch in sein Haus gedrunken, so jagt er ihn fort und wäscht die Hausschwelle ab, die er betreten hat.“

In Casimirs Herzen war die Geistlichkeit ebenso wie der Adel schwarz angeschrieben. Er hätte gern die Bauern in Frieden gelassen, aber freilich, ohne ihnen das geringste Recht einzuräumen. All sein Streben trug ihn zur unumschränkten Tyrannei, und als die Bauern ernstlich Freiheit und Gleichheit verlangten und hier die Gefahr für ihn größer wurde als von Seiten des Adels, mußte er wohl vor dem Schwäbischen Bunde einen diplomatischen Katzenbuckel machen und Hilfe von ihm gegen die Empörer verlangen. Casimir war ein feiner Fuchs, er segelte mit dem Winde. Lange suchte er, sich mit allen Parteien zu halten. Erst als der Ausgang sicher, erst als die Bauern besiegt

waren, zeigte er sich im satanischen Glanze seiner schwarzen Grausamkeit.

Inzwischen beauftragte der Schwäbische Bund den Bischof von Bamberg, dem bedrohten Markgrafen zu Hilfe zu kommen, denn allenthalben in seinem Reiche rotteten sich die Bauern zusammen und wählten ihre Häupter. Aber der Bischof hatte alle Hände voll zu tun, um seinen Kopf zu retten. Auch er schrie um Hilfe beim Schwäbischen Bunde, und dieser beauftragte den Markgrafen von Bayreuth, seine Freunde und den Bischof aus der Klemme zu ziehen.

Vor kurzer Zeit noch hatte in Bamberg Bischof Georg III. regiert, ein Freund des Erzbischofs von Mainz und Ulrich von Huttens. Er war der Liebling des Volkes, und obwohl er Ablassbriefe verkaufte, schwieg man darüber, denn das Volk wußte, daß er edlen Gebrauch von seinem Gelde machte. Dies alles hatte sich rasch geändert, seitdem ein Herr Weigand von Redewitz den bischöflichen Stuhl einnahm. Weigand war ein frommer, grausamer Wüterich. Er hatte eine Pilgerfahrt nach Jerusalem gemacht, und statt seinem Herrn und Heilande Menschenliebe zu geloben, nahm er sich vor, alle diejenigen, die sein göttliches Zeugnis des Evangeliums predigten, bis auf den Tod zu verfolgen. Sonderbarer Wahnwitz der Frommen, deren Zweck ist, alle Menschen durch den Glauben glücklich und selig zu machen, und die kein anderes Mittel als Folter und Tod finden! Wie wäre es, dachten die Bauern, wenn wir den Bischof selig machten!

Der Sturm brach in Bamberg selbst aus. In dieser Stadt predigten Schwanhäuser und Eucharius, ein wackerer Mönch, das Evangelium. Als daher der Bischof seine Ritter zusammenberief, um gegen des Markgrafen Bauern loszuziehen, empörte sich die bäurisch gesinnte Stadt. Der Bischof floh in seine Feste Altenburg. Unterdessen hatten die Bürger den auf dem Lande vereinigten Bauern die Tore der Stadt geöffnet und sie bewaffnet.

Dem Bischofe wurde befohlen, seine Feste zu verlassen und in die Stadt zu kommen. Anfangs weigerte er sich, denn er hoffte auf Entsatz vom Schwäbischen Bunde. Vergebens.

Als der Bischof nun sah, daß ihn der Schwäbische Bund verließ, wurde er plötzlich sehr höflich und liebenswürdig und ritt friedlich mit den Seinen in die empörte Stadt. Diese aber empfing ihn bis an die Zähne bewaffnet und diktierte ihm einen neuen Pakt, kraft dessen alle geistlichen und adligen Güter abgetan und säkularisiert werden sollten; alle und jede Steuer, alle Fronen sollten abgeschafft werden. Eine allgemeine Steuer sollte erhoben werden, von der weder Adel noch Klerus ausgeschlossen sein sollte. Der Bischof gab vor, daß er nicht über die Güter der Geistlichen und Adligen verfügen könne und floh zurück nach Altenburg. Während der Flucht fielen zwei Schüsse auf ihn, die aber fehlten. Im Nu ertönte die Sturmglocke von allen Seiten, das Volk stürzte sich auf Kirchen und Klöster und zerstörte in einem Zeitraume von zwei Tagen alle Burgen und Klöster der Umgegend. Nur zwei Burgen, deren Herren sich freiwillig zu den Bauern und Bürgern gesellten, wurden geschont. Auch der Dom von Bamberg wurde von den Bürgern selbst bewacht und geschützt.

Endlich, da der Bischof sah, daß die Stadt sich ganz allein und ohne ihn Recht zu verschaffen wußte, unterschrieb er den neuen Pakt und zog triumphierend in die Stadt. Das Veröhnungsfest wurde großartig gefeiert, und, um den Markgrafen Casimir zu höhnen, schickte man ihm eine Botschaft und kündigte ihm an, daß man seiner Hilfe nicht mehr bedürfe. Es ist bekannt, daß dieser Hilfe vom Bischof erwartete.

Während dies in Bamberg vorfiel, zündete das Revolutionsfeuer rasch im Bistum Würzburg, in Rothenburg und im ganzen Gebiete des Deutschordens und im Hohenloheschen.